

IN CHRISTUS

Nr. 6/22- Juni 1999

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. 044-710 93 63
Fax: 044-710 93 66/ e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: homepage: [http:// www.chrigemad.ch](http://www.chrigemad.ch)

NEUTESTAMENTLICHE
WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

XCV

DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Genug, um allen Gutes zu tun (9,8c)

Gott rüstet die Gemeinde aus, damit sie imstande ist, die Werke zu tun, für die sie geschaffen wurde. Paulus hat es den Ephesern unmissverständlich klargemacht, dass wir als Seine Geschöpfe dazu geschaffen wurden, «in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im voraus bereitet hat» (Eph. 2,10). Was immer die Gemeinde von Gott bzw. durch die Vermittlung des Heiligen Geistes empfängt, seien dies materielle oder geistliche Güter, empfängt sie, um «allen» Gutes zu tun. Mit andern Worten, die Gemeinde erfüllt dann ihren Auftrag und ihre Bestimmung, wenn sie alles, was Gott ihr verheißt und zur Verfügung stellt, weitergibt und nichts davon für sich behält. Niemand lebt für sich selber und stirbt für sich selber, sagte der Apostel einmal, und dies gilt ganz besonders für die Gemeinde in jedem ihrer Aspekte. Was immer der Einzelne als Gaben von Gott empfängt, soll er in die Gemeinde hineintragen und damit den übrigen Gliedern des Leibes Gutes tun, das heißt, sie aufzubauen und es ihnen zu ermöglichen, Gott besser und hingeebener zu dienen und sich noch besser Gottes ewigem Plan gemäß in den Leib Christi zu integrieren. Charismen sind nicht persönliche Ausschmückungen, sondern Dienstwerkzeuge. So meint es Paulus im 1. Korintherbrief, wenn er sagt, die Gaben seien der Gemeinde zum (allgemeinen) Nutzen gegeben. Darum soll der, der in Sprachen redet, dafür besorgt sein, dass die andern verstehen, was er sagt, und ihr Amen dazu sprechen können. Sinnloses Gefasel nützt dem andern nichts. Das ist keine Abwertung der Gabe als solcher, aber eine klare Zweckbestimmung. Die Gabe hat nur dann einen Sinn und ist nur dann fruchtbar angewandt, wenn der andere etwas davon hat, wenn er auf- und eingebaut wird, wenn er ausgerüstet wird, um seinerseits andern zu dienen und so mithelfen kann, den Leib aufzubauen und ihn seiner Vollendung entgegenzuführen. Dasselbe trifft ganz sicher auch auf alle materiellen Güter zu.

Das erste, was der Heilige Geist nach Pfingsten bewirkte, war, dass die Gläubigen sich von ihren Gütern lösten und was immer sie entbehren konnten, der Gemeinde zur Verfügung stellten, so dass allen geholfen war und niemandem etwas fehlte. Was wir erübrigen können, soll den Mangel anderer beheben. Nur dann haben wir tatsächlich «Gutes» getan.

Wenn wir überflüssiges an andere weitergeben, die ebenso wie wir schon alles haben, haben wir nichts Gutes getan. Wir haben zwar Güter transferiert, wir haben Dinge weggegeben, aber das Ganze nützt dem andern nichts, sondern belastet ihn höchstens, denn nun hat er zuviel und muss sehen, wie er es wieder los wird. Gott will nicht, dass wir blind oder gedankenlos geben. Unsere Gabe soll dem andern nützen und zugutekommen, das heißt, sie soll ihm etwas hinzufügen, was ihm bisher gefehlt hat, so dass er Gott und der Gemeinde besser dienen kann als bisher und nicht durch seine Mängel und Entbehrungen am Dienst gehindert wird. Aber das «allen Gutes tun» darf nicht nur auf die Gemeinde bezogen werden, auch wenn die Bedürfnisse in der Gemeinde noch so enorm und schier grenzenlos erscheinen mögen. Auch die Welt soll von dem Guten abbekommen, das wir als Gläubige tun, denn durch das Gute, das wir an ihr tun, können wir Kohlen auf das Haupt Ungläubiger sammeln und bewirken, dass sie sich Gott zuwenden und ihren Unglauben aufgeben. Alles Gute, das wir in der Welt vollbringen, ist ein Zeichen dafür, dass Gott die Welt liebt und dass Er sein Liebstes hingegeben hat, um sie zu retten. Wo immer wir Gutes tun können, sollten wir es tun, ohne lange zu fragen, ob es sinnvoll ist oder nicht. Unser Gutestun nimmt die Welt in Pflicht und veranlasst sie, nach Gott zu fragen, der Menschen dazu bewegt, sich mit ihr zu befassen. Leider haben die Christen aus lauter Egoismus hier jämmerlich versagt. Die Welt muss doch den Eindruck haben, dass Gott sich nicht für sie interessiert, solange die Gläubigen sich nur mit ihresgleichen beschäftigen und sich nicht darum kümmern, wie es der Welt ohne Gott eigentlich geht. Das Gute, das wir ihr tun, ist wie eine Tür, durch die sie Gott finden kann; eine Anregung, nach Gott zu fragen und Ihn zu suchen.

Nur wer selbstlos liebt, ist frei von Begehrlichkeit. Den meisten Christen ist nicht bewusst, wie stark das Ich in ihrem Leben noch Regie führt, wie wichtig es ihnen doch noch ist, was andere von ihnen denken, was dieses oder jenes für sie bedeutet bzw. ihnen «bringt» oder eben nicht «bringt», wie sie die Dinge sehen und dass andere verstehen, wie sie es meinen oder warum sie dies oder jenes gesagt oder getan haben. Immer sind wir darauf bedacht, unser Image vor den Menschen zu verteidigen, das zu kriegen, was uns nach unserem Ermessen zusteht. Darum ist auch alles, was durch unsere Hände geht, von dieser Ichbezogenheit infiziert und kontaminiert seinerseits wieder alle, mit denen wir zu tun haben. Wir hören erst dann auf, Dinge, Positionen, Anerkennung und was auch immer zu begehren, wenn wir ganz auf unser Ich verzichten, es in den Tod geben, uns selbst verleugnen und täglich das Kreuz aufnehmen, das uns keine Chance mehr lässt, irgend etwas für uns selbst zu wollen oder auch nur zu wünschen. Ein reines Herz, wie die Bibel es nennt und von jedem Gotteskind erwartet, ist ein Herz, das nichts für sich begehrt und darum alles den andern zur Verfügung stellt, damit sie ihr Ziel mit Gott erreichen. Nur auf diesem Wege wird die Gemeinde mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt: Der Heilige Geist wohnt nur in einem reinen Herzen, einem selbstlosen, einem für andere sich verschwendenden Herzen. Wenn wir dies gelernt haben, ist der Weg frei für die Herrschaft Gottes. Dann kann Christus zurückkommen, um eine reine Jungfrau als Seine Gemahlin heimzuführen. Wirst du ein Teil von ihr sein? Ist es dir etwas wert, dass du dann dabei bist? Entscheide dich jetzt.

Die Früchte eurer Gerechtigkeit (9,10c)

Wir, die wir in den evangelischen Raum hineingeboren wurden, haben oft ein einseitiges und darum kein schriftgemäßes Verständnis von dem, was Gerechtigkeit im Sinne des biblischen Kontextes bedeutet. Für uns ist Gerechtigkeit etwas, das uns von außen angerechnet bzw. zugesprochen wurde, auf das wir keinen Anspruch haben und das wir von uns aus gesehen niemals in den Augen Gottes sein können. Gerechtigkeit ist deshalb etwas Abstraktes für uns, etwas, das eigentlich gar nichts mit uns zu tun hat. Wir betrachten sie als ein Problem, das nur für Gott bestand und das deshalb Gott selbst zu lösen hatte, damit er uns sündige Wesen als Seine Kinder annehmen konnte.

Ein derart äußerliches Verständnis von Gerechtigkeit führt dazu, dass das Werk Christi am Kreuz für uns keinerlei Veränderung bewirkt. Wir können ja nichts dafür, dass wir in diesem unserem sündigen Zustand geboren wurden, und nun hat sich Gott entschlossen, uns um Christi willen dennoch als seine Kinder zu akzeptieren. Und so leben wir getrost als begnadigte Sünder weiter unser sündhaftes Leben und haben die Zuversicht, dass Gott uns bis an unser Ende unsere Sünden vergibt, solange wir sie bekennen und Ihn um Vergebung bitten. Das aber entspricht keineswegs dem neutestamentlichen Sachverhalt. Gerechtigkeit ist in der ganzen Bibel immer ein bestimmtes Tun, ein konkretes Verhalten, ein Übereinstimmen mit einer vorgegebenen Norm, und zwar ist diese Norm das Wesen und der Charakter Gottes selbst. Gott ist der Inbegriff aller biblischen Gerechtigkeit. Und gerecht im wahrhaft biblischen Sinne ist der Mensch, der dem Charakter und Wesen Gottes entspricht, und zwar in allem, was er ist und tut.

Was aber bedeutet es denn, wenn Paulus im Römerbrief schreibt, dass wir durch das Blut und den Tod Christi gerecht gemacht worden seien? Ist das nicht doch eine Anrechnung, eine Zusprechung, dass Gott uns also an Stelle der uns fehlenden Gerechtigkeit die Gerechtigkeit bzw. Sündlosigkeit Christi anrechnet und uns um Seinetwillen trotz unserer Sünden, Fehler und Mängel annimmt und als Seine Kinder betrachtet? So hat es doch der Protestantismus immer gesehen; alles andere wäre katholisch, ein heimlicher Pelagianismus, der schon immer nach Werkgerechtigkeit gerochen hat und den wahre Protestanten seit jeher gescheut haben wie der Teufel das Weihwasser! Sicher nimmt Gott uns nicht an, weil wir uns bemüht haben, ein Gott wohlgefälliges Leben zu leben, oder weil wir unsere Sünden bereut haben und es uns ernst dabei gewesen ist. Er nimmt uns an, weil Christus Sein Leben für uns hingegeben hat. Aber das ist nur die eine Seite, gleichsam nur der Anfang. Gerecht sind wir im vollen biblischen Sinne, wenn wir so sind und so handeln, wie es Seinem Wesen und Seiner göttlichen Natur entspricht. Also muss die Gerechtigkeit, die Gott uns zuspricht, auch dies beinhalten, dass Gott uns in Christus und durch Christus befähigt, wesensmäßig gerecht zu sein und gerecht zu handeln, also so, wie es Seinem Wesen entspricht. Und was ist Sein Wesen? Gottes Wesen ist Heiligkeit, und dies bedeutet absolute Sündlosigkeit. Gott rechnet uns also nicht einfach eine fremde Gerechtigkeit, nämlich die Gerechtigkeit Christi, stellvertretend zu, sondern er schafft in uns die Voraussetzung, dass wir gerecht, d.h. frei von Sünde sein können und uns so verhalten, wie Er sich verhält und das tun, was Er tut, und dies ohne Sünde. Heißt das nun aber, dass wir, sobald wir an Christus glauben und durch Glauben gerecht geworden sind, auch gleich sündlos sind wie Gott selbst? Nein. Die Bibel lehrt nirgends eine sündlose Vollkommenheit. Aber sie lehrt, dass Gott uns durch den Heiligen Geist Anteil gibt an der Natur Seines Sohnes, und solange wir in Übereinstimmung mit dieser Natur Christi in uns sprechen und handeln, wir eben nicht sündigen, sondern die Gerechtigkeit Gottes erfüllen.

Dann sind wir gerecht, weil wir gerecht handeln, und das heißt, weil wir durch unsere Verbindung mit und Abhängigkeit von Christus in uns der Sünde keine Möglichkeit geben, wieder über uns zu herrschen. Solange wir leben, tragen wir die Natur Adams mit uns herum. Aber wenn wir im Geiste wandeln und tun, wozu der Geist uns anleitet, sündigen wir nicht, sind wir ohne Sünde und damit gerecht. Dann sind wir gerecht, weil wir gerecht handeln, nämlich in Übereinstimmung mit der Natur Christi und des Heiligen Geistes, und dies, wie Paulus mit Recht sagt, nicht aus uns, weil wir ohne den Geist und ohne Christus in uns dazu gar nicht fähig wären. Doch Er in uns macht uns fähig, heilig und gerecht zu leben, und das ist unsere Gerechtigkeit.

Wenn Paulus hier von «Früchten unserer Gerechtigkeit» redet, dann meint er gute Taten, die wir durch die Führung und das Drängen des Geistes tun. Er gibt die Impulse, die Anregungen, und wir führen sie aus. Aber er gibt uns auch die Gelegenheit und die notwendige Weisheit und Kraft.

Er tut das durch uns, wozu wir von Natur aus einfach nicht fähig wären, ohne zu sündigen. Und das nennt die Bibel Gnade. Gnade ist genauso wie Gerechtigkeit nicht einfach ein Generalpardon für unsere begangenen Sünden - gleichsam im Sinne von vergeben und vergessen. Nein, Gnade ist immer auch die Befähigung, zu tun, wozu wir von uns aus nicht imstande sind. Gnade hat immer diesen aktiven Aspekt, diese aktive Komponente; sie ist uns nicht nur gewährt, sondern sie ist in uns wirksam; mit andern Worten: Gnade ist die wirksame Kraft Gottes in uns, und sie sorgt dafür, dass wir, nachdem wir durch Christus zu Gott gefunden haben, nun auch gerecht sind und gerecht wandeln vor Gott. Früchte der Gerechtigkeit sind alle die Taten, die der Heilige Geist in uns und durch uns wirkt, die anderen zugute kommen, und diese wiederum befähigen, ihrerseits gerecht und Gott wohlgefällig zu leben.

Vielfältiger Dank an Gott (9,12,b)

Jedesmal, wenn Paulus von der Gnade selbstlosen Gebens spricht, weist er daraufhin, was dieses Geben bewirkt: Es wird «Dank an Gott» hervorrufen; und gleich wiederholt und steigert er sich noch: «vielfältigen Dank an Gott»: Jeder erlebt die Gnade Gottes auf ganz eigene Weise, jeder sieht sie in anderen, immer neuen Zusammenhängen, jeder gewinnt hinzu und gibt an andere weiter, und dies erfüllt die Menschen mit einer solchen Freude und Zufriedenheit, dass sie nicht anders können als immer neu Gott danken für das, was an ihnen, in ihnen und durch sie gewirkt wurde. Auch wenn dies hier nicht ausgesprochen und nicht einmal beabsichtigt wird, möchte ich dennoch das Brotbrechen der neutestamentlichen Gemeinde anführen, weil das Wort, mit dem diese Gnadenhandlung der Gemeinde bezeichnet wird, hier vorkommt: eucaristia - eucharistia.

Das Brotbrechen ist der zentrale Akt des neutestamentlichen Gottesdienstes. Hier versammelt sich die Gemeinde um den Altar - den Tisch des Herrn. Der Altar war immer ein Tisch gewesen, ein Opfertisch, und auf diesem Tisch stehen die Zeichen unserer Erlösung - das Brot und der Kelch mit dem Wein des neuen Bundes, der das Blut Christi als eines unbefleckten Lammes verkörpert. Hier identifiziert sich die Gemeinde mit dem Herrn, und zwar in beiden Dimensionen: in der Dimension Seines Todes: Sein Tod war und ist auch ihr Tod, was ihr natürliches, geschaffenes Wesen betrifft, und in der Dimension der Auferstehung: Als der Auferstandene lebt und wohnt er in ihr als Seinem Leib, sie ist also die Verkörperung Seiner Auferstehungswirklichkeit!

Und was bleibt der Gemeinde angesichts dieser doppelten Identifikation anderes übrig als dem Herrn aus tiefstem Herzen zu danken: Für Seinen Sühnetod am Kreuz, für das Gericht über die Alte Schöpfung, für die Vergebung der Sünden und für die Befreiung von der Macht der Sünde; für Sein Leben, das sie alle miteinander verbindet und eint und sie zu Seinem Leib, zu Seiner physischen Gestalt formt und zusammenfügt; für den Geist, der ihr Seine bleibende Gegenwart vermittelt und garantiert und sie auch mit allen Gaben und Kräften der himmlischen Welt so überreich ausrüstet; für die Sohnschaft und die Autorität, die sie durch Ihn empfangen hat, und für die hohe Stellung als Seine Braut und zukünftige Ehefrau! Aber sie dankt Ihm auch für Seinen Sieg über Satan, den Widersacher Gottes, für die Erneuerung der Schöpfung zu einer Schöpfung der Liebe Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes, für den Durchbruch zukünftiger Zeitalter bereits in diese Welt der Sünde und des Todes, und für den endgültigen Triumph des Lammes Gottes über das Tier! Hier, am Tisch des Herrn, befindet sich die Gemeinde im Zentrum des Planes Gottes aller Zeitalter, hier reflektiert sie durch ihren Dank und ihren Lobpreis die Gnade und Weisheit Gottes und verkündigt sie gleichzeitig die Macht und Herrschaft Gottes über alle Dinge, Wesen, Umstände, über alle Zeitalter und Bereiche des sichtbaren und unsichtbaren Kosmos. Durch ihren Dank und ihren Lobpreis verherrlicht sie Gott, und während sie sich ihm auf diese Weise hingibt, scheint Er in ihr auf teilt sich ihr neu auf Seine unvergleichliche Weise mit.

Das Brotbrechen, die Eucharistie der Gemeinde gegenüber ihrem Herrn, ist der Höhepunkt nicht nur des Gemeindelebens, sondern aller geistlichen Erfahrung, die je Menschen mit Gott machen können. Nirgends ist die Gemeinde Gott näher, die Braut mit ihrem Bräutigam inniger verbunden, in keiner anderen Form ist die Gemeinde stärker, vollmächtiger und attraktiver als hier, im Akt des Dankes und der Hingabe. Hierher gehören alle, die durch das Blut erkaufte wurden, die Christus zu ihrem Herrn erklärt haben, die ihr Leben Gott geweiht haben, und zwar ohne Ausnahme und ohne Einschränkung. Hier öffnen sich die Herzen und Lippen der Gläubigen, hier ist ihr Jubel am lautesten, ihre Liebe am glühendsten, ihre Begeisterung am größten, ihre Anbetung am tiefsten. Wer kann da angesichts einer solchen Fülle, einer solch unmittelbaren Nähe und Unmittelbarkeit stillschweigen und seinen Mund halten? Gott ist dort in Seinem Element, wo Er gepriesen und Ihm unablässig gedankt wird. Je selbstvergessener wir uns am Tisch des Herrn Seiner Gegenwart öffnen, desto stärker wird das Gewoge der Stimmen, die Vibration der Freude, die Erregung und Heiterkeit des himmlischen Friedens in unserer Mitte, und desto weniger hat der Feind eine Chance, unsere Lippen zu versiegeln und die Gemeinde mundtot zu machen. Wenn die Gemeinde aufhört zu danken, wenn die Gläubigen aufhören, am Tisch des Herrn zu erscheinen, um ihren Jubel hören zu lassen, dann ist es um das Zeugnis Gottes auf Erden geschehen.

Darf ich in diesem Zusammenhang noch persönlich werden? Wenn du es nicht fertigbringst, dem Herrn zu danken, wenn die Gemeinde sich um den Tisch des Herrn versammelt, dann missachtest du die Gnade, die dir widerfahren ist, und du verleugnest und verachtest das Werk, das Gott für dich und in dir getan hat. Sage nicht, du seist schüchtern, du getraust dich nicht, in Gegenwart anderer deinen Mund zu öffnen. Die ganze Welt hört sonst deine Stimme, und du mischst dich auch dort ins Gespräch, wo du gar nicht gefragt worden bist. Warum bleiben also ausgerechnet hier deine Lippen stumm, wo du doch zuhause und unter deinesgleichen bist und wo alle Voraussetzungen gegeben sind, dass du dich forttragen lassen könntest vom Dank und vom Lobpreis der übrigen Brüder und Schwestern um dich herum?

Könnte es nicht sein, dass dir das ganze Geschehen um Kreuz und Auferstehung gar nicht so viel bedeutet, dass der Herr gar nicht den ersten und wichtigsten Platz in deinem Leben einnimmt, dass Sein Wort gar nicht in deinem Herzen wohnt und du eigentlich ganz froh bist, wenn der Herr dich in Ruhe lässt und nichts weiter von dir fordert? Bruder, wenn du aufgehört hast, dem Herrn für Seine Gnade zu danken, dann bist du schon aus der Gnade gefallen! Wenn du nicht mehr danken kannst, dann zeigst du nur, dass die ganze Frömmigkeit, die man an dir sieht, dein eigenes Werk ist, und für das, was du selber zustande gebracht hast, brauchst du in der Tat niemandem zu danken. Aber täusche dich nicht! Gott hat deine Maskerade schon lange durchschaut. Du kannst Ihn mit deinen Leistungen nicht beeindrucken, im Gegenteil, er verachtet sie. Höre auf mit deinen frommen Pflichtübungen. Lebe wieder einzig und vollständig aus der Gnade, die Er dir gewährt und mit der Er dich täglich überschüttet, und dann wirst du sehr schnell das unbändige Verlangen haben, ins Haus Gottes zu gehen und Ihm in der Gemeinschaft mit allen deinen Brüdern und Schwestern für alles zu danken, was Er dir Gutes getan hat. Das wird ein Tag der Freude und der Glückseligkeit für dich sein, aber auch die ganze Gemeinde wird durch deinen Dank und deinen Lobpreis erfrischt und erbaut und angeregt, aufs Neue zu loben und zu danken ohne Ende. Lass der Gnade und dem Geist der Gnade in deinem Leben freien Lauf, und das Brotbrechen wird für dich zu einer Manifestation des Himmels auf Erden!

Paulus hat aber nicht nur das Lob und die Danksagung der Gemeinde im Auge. Er denkt auch an alle, die an der Gemeinde sehen, was Gott in ihrer Mitte und durch sie auf Erden tut. Auch sie werden mit einstimmen und Gott Dank sagen, und wenn auch nur aus tiefer Ehrfurcht und tiefem Respekt für Seine wunderbaren Taten!

Juda ist der Stamm, den Gott zum Instrument Seiner Herrschaft erwählt hat, und Juda heißt nichts anderes als Jubel, Dank, Lobpreis! Die Gemeinde herrscht, wenn sie dankt, wenn sie ihre Stimme des Jubels und des Dankes hören lässt, und nichts kann die Pforten des Hades stärker erschüttern als der geisterfüllte und vollmundige Lobpreis der Gemeinde. Aber dieser Dank, dieser Jubel, dieser Lobpreis und diese Anbetung muss aus einem reinen Herzen kommen, und das Ganze muss ein Ausdruck unserer Liebe zum Herrn sein. Wahrhaft dankbar sein können nur Liebende. Nur sie wissen, dass alles unverdiente, grundlose und alles Maß übersteigende Gnade ist. Und darum können sie nicht anders, als dem Herrn immer neu für alles zu danken und Ihm zu sagen, wie lieb sie Ihn haben und was Er ihnen bedeutet. Das ist die Eucharistia des Neuen Testaments. Möge der Herr uns helfen, dass das Brotbrechen am ersten Tag der Woche wieder der Lebensnerv der wiederhergestellten Gemeinde wird.

Das Zeugnis eines solchen Dienstes (9,13) Alles, was die Gemeinde sagt und tut, hat für die Welt, in der sie lebt, Zeugnischarakter. Dabei müssen wir verstehen, was das Wort «Zeugnis» im neutestamentlichen Kontext bedeutet. Zeugnischarakter hat alles, was eine Person oder eine Sache von sich selber, von ihrem Wesen, offenbart. Das «Zeugnis Gottes» ist das Zeugnis, das Gott von sich selbst ablegt, indem Er sich offenbart und durch Seine Gegenwart dokumentiert, dass es Ihn gibt, und dass der Mensch mit Ihm rechnen muss. Das Zeugnis der Gemeinde nun besteht darin, dass sie sich durch das, was sie sagt und tut, als diejenige erweist, in deren Mitte der Herr selbst, der Auferstandene und Erhöhte, persönlich anwesend ist, sich offenbart und mitteilt und Sein Werk in ihr und durch sie tut. Paulus sieht in dem Dienst der Geldsammlung von Griechenland und Mazedonien ein Zeugnis für die Wirklichkeit Christi in der Gemeinde. Dieses Zeugnis hat drei Komponenten:

1. Die Eucharistia, die er auslöst und bewirkt. Jedesmal, wenn die Gemeinde in Lobpreis und Danksagung ausbricht, geschieht das, was der Psalmist prophetisch von Christus selbst gesagt hat: «Inmitten der Gemeinde will ich dich preisen» (Ps. 22.23b). David sagt dies vom Herrn nach Seiner Auferstehung. Wann immer die Gemeinde aufsteht, um den Herrn zu preisen, ist es der Herr selbst in ihrer Mitte, der durch sie den Vater preist und anbetet. Dieses Mysterium ist so groß, dass selbst die Engel in es eindringen und daran teilhaben möchten, was ihnen jedoch verwehrt ist. Durch ihren Lobpreis und ihre Danksagung manifestiert und verkörpert die neutestamentliche Gemeinde Seine Gegenwart auf Erden; aber nicht nur Seine Gegenwart, sondern Seine Auferstehung und Erhöhung und Seine Herrschaft über alle Mächte und Gewalten in diesem Kosmos. Der Lobpreis der Gemeinde ist ein gewaltiges und wirkmächtiges Zeugnis für die Wirklichkeit Gottes auf Erden und für die Tatsache, dass das, was die Schrift von Christus und Seiner Gemeinde bezeugt, Wort für Wort wahr ist.

2. Dieser Dienst ist aber auch ein Zeugnis für den Gehorsam der Gläubigen in Griechenland gegenüber dem Evangelium. Das Evangelium ist nach der Ansicht des Apostel nicht einfach eine Message, eine Botschaft, die man zur Kenntnis nimmt, kommentiert, in sein Leben integriert, jenachdem, wie wir sie einschätzen. Das Evangelium ist eine Aufforderung, ein Befehl, eine Inanspruchnahme von Seiten Gottes, und es fordert, wenn man sich ihm wirklich stellt, unbedingten Gehorsam. Denn das Evangelium sagt uns nicht nur, was Christus für uns am Kreuz vollbracht hat, sondern es ruft uns auch in Seine Nachfolge, unter Seine Herrschaft, und dies hat grundsätzliche Konsequenzen für unser Leben in dieser Welt. Altes muss verlassen, Falsches preisgegeben, Unrecht wieder gutgemacht und Schulden beglichen werden, wenn anders die Welt erkennen soll, dass da wirklich eine göttliche Wirklichkeit dahinter steht und es sich nicht bloss um eine neue Anschauung oder Philosophie, um einen Modetrend oder um eine neue Welle handelt. Das Evangelium vermittelt uns nicht nur Gemeinschaft mit Gott und die Vergebung unserer Sünde, sondern es erlöst uns auch von der Art, wie die Welt sich gegenüber allen Eventualitäten des Lebens absichert.

Wer Jesus nachfolgt, weiß, dass der Herr für alles aufkommt, wessen er bedarf, und er ist frei, sich um die Nöte derer zu kümmern, die aus irgend welchen Gründen keine Möglichkeit haben, sich selber zu helfen. Dieses Eingehen auf die Nöte von Menschen, die uns nicht unmittelbar etwas angehen, legt Zeugnis für die Tatsache ab, dass ein anderer über uns regiert, dass wir einem anderen gehören, und dass wir unter allen Umständen und um jeden Preis das tun, was Er möchte, und nicht, was wir für richtig und gut halten. Dieses Werk hatte der Herr den Geschwistern in Mazedonien und Griechenland aufgetragen, und sie waren diesem Befehl gehorsam. Unser Gehorsam erhöht und proklamiert die Herrschaft Christi, und darum ist dieser Dienst der Geldspende für Jerusalem ein Zeugnis dafür, dass Christus der Herr ist.

3. Der dritte Aspekt betrifft den Charakter derer, die an diesem Dienst beteiligt sind. Paulus sagt, die Geschwister, an denen diese Gnadentat vollbracht worden sei, würden Gott dafür preisen, dass die Korinther «ihnen und allen selbstlos geholfen» hätten. Das ist das, was Gott aus denen macht, die sich Ihm bedingungslos und aus Liebe hingeben: Sie sind frei von sich selbst, sie suchen nicht mehr das Ihre, sie verleugnen sich selbst und folgen dem Lamme nach, wohin immer es geht, ohne Rücksicht darauf, was aus ihnen selbst wird. Von sich aus können Menschen niemals so sein. In uns allen steckt die fatale Neigung, zuerst für uns selbst zu sorgen, uns selbst zu verwirklichen, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, so dass es uns gut geht und wir rundum zufrieden sind.

Es braucht einen übernatürlichen Eingriff von Gott, um uns von uns selbst zu befreien. Das Ich muss gekreuzigt werden, wenn wir je Bestandteil des Zeugnisses Gottes auf Erden werden wollen. Dass in Korinth diesbezüglich nicht alles zum Besten stand, wissen wir vor allem aus dem 1. Brief von Paulus an diese Gemeinde. Das aber ändert grundsätzlich nichts an dem, was der Apostel hier vom Zeugnis dieses Dienstes sagt. Jedesmal, wenn wir selbstlos andern helfen, wenn wir unsere Interessen beiseitelegen und uns für andere einsetzen, damit es ihnen gut geht und ihrem Mangel abgeholfen wird, wird Gott verherrlicht. Menschen werden auf Ihn aufmerksam, dem es gelungen ist, die menschliche Natur in uns zu bezwingen und uns für andere freizumachen. Das ist ein starkes Zeugnis für die Kraft Gottes. Denn der Selbsterhaltungstrieb ist die größte Kraft in der Gewalt des Menschen. Was haben Menschen nicht alles vollbracht, sowohl Gutes wie Schlechtes, nur um zu überleben und nicht von den Umständen oder von der Willkür anderer Menschen verschlungen zu werden. Wenn es darum geht, dass ein Mensch am Leben bleibt, dass er durchkommt und nicht hilflos zugrunde geht, kann er über Leichen gehen.

Wenn eine Hungersnot kommt, sind schnell alle Konventionen vergessen, und jeder ist nur noch darum besorgt, dass er etwas zu essen kriegt. Wenn Jesus Herr wird im Leben eines Menschen, dann ist genau hier etwas Entscheidendes geschehen, denn am Anfang jeder Nachfolge steht das Kreuz, das den natürlichen Menschen endgültig aus dem Verkehr nimmt. Nach dem Kreuz gibt es nichts mehr, das erhaltenswert wäre von dem alten Menschen, denn wir sind nicht mehr in Adam, sondern in Christus. Paulus sagte: «Ich lebe nicht mehr; Christus lebt in mir». Das, was die übrige Menschheit unter allen Umständen zu erhalten sucht, haben diejenigen, die zu Christus Jesus gehören, bereits preisgegeben. Sie leben nicht mehr ihr eigenes Leben und brauchen es darum auch gar nicht mehr zu schützen und zu erhalten, sondern sie leben in Christus und durch Christus, und Christus ist es, der sich vollumfänglich um sie kümmert. Darum können sie sich voll in den Dienst an anderen Menschen stellen, ganz gleich, was es sie auch kosten mag. Sie leben nicht mehr für sich selbst, sie brauchen sich um nichts mehr zu sorgen, weil der Herr für sie sorgt, und zwar in allem. Ich weiß, dies ist ein hoher Anspruch, und es sind wenige, die ihm genügen. Das Ich lauert immer noch im Hintergrund und versucht doch noch, sich hier und dort durchzusetzen mit seinen scheinbar so berechtigten Forderungen. Aber Christen sind angehalten, sich selbst zu verleugnen, und dies bedeutet, nein zu sagen zu seinen eigenen Bedürfnissen und Wünschen und darauf zu verzichten, an sich selber zu denken.

Das geht nicht ohne täglichen Kampf, aber dazu hat Gott uns auch den Heiligen Geist gegeben. Er sorgt dafür, dass Christus, und mit Christus der Bruder bzw. die Schwester und alle übrigen Menschen immer das erste sind in unserem Leben.

All die großen Heiligen, die wir aus der Kirchengeschichte kennen und verehren, wurden nur groß durch ihre Selbstlosigkeit bis zum äußersten, und zwar vom ersten Tag ihrer Begegnung mit Christus bis ans Ende ihres Lebens. Was groß war an ihnen, das waren sie durch Ihn, für Ihn und um Seinetwillen. Und gerade darin liegt die Kraft ihres Zeugnisses. Ihr Leben war ein Leben der Hingabe an die Elenden, Verstoßenen und Verzweifelten, ein Leben im Dienst an den Armen und Schwachen. Ihre Größe bestand und besteht noch immer darin, dass sie völlig hinter Christus verschwanden, und dass andere gerade durch ihre Selbstlosigkeit Christus begegneten. Unsere Taten sprechen lauter als unsere Worte. Darum nennt Paulus das neutestamentliche Zeugnis «das Zeugnis eines solchen Dienstes». Wir Evangelikalen haben das Zeugnis in ein Wortzeugnis umfunktioniert. Wir reden viel und tun sehr wenig, durch das sich Christus Menschen offenbaren kann. Worte aber sind kein Ersatz für unsere Hingabe, im Gegenteil.

Unser schönes und wohlklingendes Reden verleitet uns dazu, zu glauben, weil wir die Dinge so schön sagen können, müssten die Menschen unbedingt darauf kommen, dass an unseren Worten etwas sei. Aber da täuschen wir uns. Die Christenheit ist der Welt weitgehend «das Zeugnis eines solchen Dienstes» schuldig geblieben, weil sie nur Worte gemacht und nicht den tausendsten Teil von dem gehalten und verwirklicht hat, was sie so wortgewaltig verkündet. Frömmel werden immer an ihrem Reden erkannt. Menschen, die ihr Leben für andere hingeben, sind niemals fromm, sondern praktisch und vielfach engagiert. Sie haben keine Zeit, über das zu reflektieren, was sie tun, und darum fehlen ihnen auch oft die Worte, wenn sie gefragt werden, warum sie das alles tun. Menschen, die das Zeugnis Jesu haben, also «Menschen eines solchen Dienstes» scheuen die Öffentlichkeit, sie sind nicht leicht für ein Interview zu haben, sie haben keine Zeit für lange Dispute oder medienwirksame Auftritte. Sie sind wie Nehemia Tag und Nacht damit beschäftigt, ihrer Aufgabe gerecht zu werden und lassen nicht zu, dass jemand sie aus was für Gründen auch immer daran hindert. Durch solche Menschen kann Gott sich offenbaren; an solchen Menschen wird Gott wirklich erfahrbar, greifbar, verstehbar. Durch solche Menschen wird Gott nicht kompromittiert und entstellt, im Gegenteil, Gott kann sich durch sie in Seiner ganzen Fülle mitteilen.

Wir haben nun immer vom einzelnen Christen gesprochen. Dasselbe gilt aber auch für die Gemeinde als Ganze. Es ist nicht die Aufgabe der Gemeinde, vorwiegend zu reden und mündlich Zeugnis abzulegen für das, was sie glaubt und von Gott zu wissen meint. Ihr Zeugnis besteht in ihrem Dienst innerhalb und außerhalb ihrer eigenen Grenzen. Sie wird nach dem gemessen, was sie tatsächlich tut. Jesus hat in den Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien immer betont, dass er die Werke jeder einzelnen Gemeinde kenne. An ihren Werken wurde jede einzelne beurteilt. Natürlich werden die «toten Werke» verworfen, und das sind immer solche, die nicht aus dem Leben Christi, aus der ersten Liebe, aus der Selbstlosigkeit und Hingabe unseres Lebens stammen. Wo aber die Voraussetzungen da sind, wird die Gemeinde aufgrund ihrer Werke beurteilt und auch akzeptiert, und zwei von sieben stehen makellos vor dem unbestechlichen Blick des erhöhten und in seiner Herrlichkeit erscheinenden Herrn. All ihre Werke sind die Frucht ihrer Hingabe und Selbstverleugnung, und darum verherrlichen sie Gott und das Lamm in alle Ewigkeit. In ihrem Dienst der Hingabe und des Opfers offenbarten sie die vielfältige Gnade Gottes, und dadurch wurde das Wesen und der Charakter Gottes zeugnishaft sichtbar. Das ist der Wert dieses Zeugnisses. Möge der Herr auch uns unter denen finden, von denen es in der Apokalypse heißt: «Und ihre Werke folgen ihnen nach».

Gottes unfassbares Geschenk (9,15)

Wofür sollen Christen Gott am allermeisten danken? Paulus fasst alles, was er sagen möchte, in diesen abschließenden Ausruf zusammen: «Dank sei Gott für sein unfassbares Geschenk». Dabei ist auffallend, dass er ausgerechnet einer Gemeinde gegenüber, die etwas auf die Fülle ihrer Charismen hält und sich damit auch noch brüstet, von einer einzigen Gabe, von einem einzigen, unfassbaren Geschenk, spricht, für das wir Gott Dank schulden. Hat er denn vergessen, dass es angesichts des Gnadenreichtums, der in Christus über uns ausgeschüttet wurde, fast an Vermessenheit grenzt, aus der Fülle aller Gaben eine einzige herauszugreifen und Gott nur für diese eine, wenn auch unfassbare, zu danken? Wäre das nicht gerade Undankbarkeit, um einer einzigen Gabe willen, die uns besonders wichtig erscheint, alle anderen zu verdrängen und so zu tun, als seien sie angesichts dieser einen, bevorzugten Gabe, bedeutungslos? Nein, nein. Paulus hat das alles nicht vergessen.

Aber er wusste etwas, was die wenigsten wiedergeborenen Gotteskinder wissen, und diejenigen, die es wissen, lassen sich nur allzu schnell von ihren täglichen Bedürfnissen übertölpeln, so dass sie es leicht aus den Augen verlieren und sich verhalten, als hätten sie dies und jenes nötig und müssten sich deshalb nach dieser oder jener Gabe ausstrecken. In Wirklichkeit gibt uns Gott nicht viele Dinge, sondern nur eines: Seinen Sohn. Und dies trifft nicht nur auf geistliche Bedürfnisse zu, sondern ebenso sehr auch auf alle unsere physischen und materiellen Dinge. Paulus machte keinen Hehl daraus, dass wir alle Dinge, aber auch wirklich alle Dinge, nur «in Christus» haben oder erhalten. Er ist die eine, unfassbare Gabe, das eine, unfassbare Geschenk Gottes, und was wir wirklich brauchen, und was uns Gott auch aufgrund des Kreuzes von Golgota tatsächlich gibt, ist nichts anderes und niemand anderes als Sein Sohn Jesus Christus. Er, der Auferstandene und Erhöhte, ist Gottes unfassbares Geschenk an uns, und Er ist alles, aber auch wirklich alles, was Er uns überhaupt geben kann.

Wenn wir das wissen, verstehen wir auch, warum viele unserer Gebete um dieses oder jenes nicht erhört werden. Wir bitten Gott um Liebe, um Erbarmen, um Nahrung und Kleidung und um die nötigen finanziellen Mittel, um die anfallenden Rechnungen bezahlen zu können. Dabei will uns Gott immer nur eines geben: Christus, Seinen Sohn. In ihm und durch Ihn allein empfangen wir dann auch alle anderen Dinge, die wir benötigen: Heilung, Segen, Salbung, Gesundheit, Geld, Seelen, die gerettet werden können, und alle Charismata, die je in der Gemeinde wirksam wurden. Viele Christen sehnen sich danach, dass die Liebe Christi sie erfülle und durch sie anderen begegne. So bitten sie Gott um mehr Liebe, um die Liebe Christi, und sie hoffen, dass auf irgend eine geheimnisvolle Weise ihnen Liebe eingeflüsst wird, mit der sie dann andere lieben können. Aber das funktioniert überhaupt nicht. Liebe ist kein Fluidum, sie ist keine magische Kraft, die andere anzieht und sie an uns bindet. Liebe ist eine Person: Liebe ist Christus selbst. Wenn wir uns Christus hingeben und uns Ihm und Seiner Herrschaft öffnen, dann fängt er an, uns zu lehren, wie Er die Menschen liebt.

Er wird uns kleinere und größere Aufträge geben, um denen, die wir eben nicht so lieben können, wie wir es sollten, Gutes zu tun, sie höher zu achten, ihnen das zu gönnen, was wir uns um Seinetwillen versagen, sie mit dem zu versorgen, worauf wir verzichten müssen. So hat Er die Menschen geliebt, und so liebt Er die Menschen noch heute. Liebe ist kein Gefühl, das über uns kommt. Liebe ist eine Tat, ein Verhalten, ein Hingeben und Opfern, und eine Treue, die sich nie von dem, was sie liebt, trennen lässt. Dasselbe gilt für alle anderen Bedürfnisse, die wir je haben könnten. Wenn wir mehr von Christus haben, und wenn Christus mehr von uns hat, dann haben und empfangen wir alles, wessen wir bedürfen, und noch weit darüber hinaus. Paulus sagte: «Ich habe alles, ich habe die Fülle, ich habe mehr als genug». Das konnte er nur sagen, weil er Christus hatte.

Und bis ans Ende seines Leben ließ ihn das Gefühl nicht los, dass er noch mehr von Christus brauchte, dass er Ihn noch nicht ganz hatte, dass es mehr von Christus gab, als er bis jetzt kennengelernt hatte. Er wollte bis an sein Ende nur «Christus gewinnen und in Ihm erfunden werden». Christus ist Gottes unfassbare Gabe an uns, die gerettet sind durch Sein Blut. Die Gemeinde ist wohl beraten, wenn sie unablässig Gott dankt für Sein unfassbares Geschenk.

Manfred R. Haller